

Die Tochter des armen Stadtmusikus.

Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte in Kassel ein armer Stadtmusikus, Namens Schmähling, dem im Jahre 1749 eine Tochter geboren wurde, die man Gertrud Elisabeth nannte. Die Mutter war bald nach der Geburt des kleinen Töchterchens gestorben, und da der Vater keine Wärterin bezahlen konnte und den größten Theil des Tages Unterrichtsstunden außer dem Hause ertheilte, setzte er in der Regel das schwächliche zweiwöchige Kind auf einen kleinen Lehnstuhl und überließ es bei verschlossener Thür sich selbst und seiner Langweile.

Eines Tages, Gertrud mochte etwa vier Jahre alt sein, hatte der Vater eine Geige auf dem Tische liegen lassen. Diese suchte die Kleine zu erreichen. Es gelang: Gertrud gab Töne an, sie hatte einen Zeitvertreib. Als der Vater nach Hause kam, wurde sie bestraft. Aber der Genuß war doch zu süß gewesen und die Geige ward immer wieder vorgenommen. Der Vater überraschte sein Kind nach einiger Zeit von Neuem und hörte mit Erstaunen, daß Gertrud die Töne der Stala rein intonirte. Nun ertheilte er ihr einigen Unterricht und bald brachte sie es dahin, daß sie kleine Duette mit ihm spielte. Das Wunder wurde bekannt. Viele Leute wollten sich davon überzeugen: da trug der Vater das Kind, das seiner Krankheit wegen noch nicht laufen konnte, in die Häuser der Musikliebhaber und spielte dort mit ihm seine Duette. Das ungewöhnliche Talent war nicht zu verkennen; einige Wohlhabende erbarmten sich seiner und unterstützten das Kind; Einer, den sein Geschäft zur Messe nach Frankfurt am Main führte, nahm sogar Vater und Tochter mit dorthin. Sie ließen sich in kleinen Zirkeln hören, erregten Erstaunen und einige Familien brachten durch Sammlungen so viel zusammen, daß der Vater seiner Tochter besseren Unterricht ertheilen lassen konnte. Sie machte schnelle Fortschritte, auch ihre Gesundheit verbesserte sich, deshalb wurde nach fast zweijährigem Aufenthalt die Wanderung fortgesetzt.

Als Gertrud neun Jahre alt war, gab sie ein öffentliches Konzert in Wien. Hier rieth der englische Gesandte dem Vater, mit ihr nach London zu gehen. Der Vater willigte ein. Sie kamen nach London. Gertrud spielte in den Häusern, denen sie empfohlen war, erregte Aufsehen und am Hofe wurde von ihr gesprochen. Sie spielte bald in den königlichen Kammerkonzerten und wurde freundlich aufgenommen. Gleichwol stellte es sich heraus, daß sie mehr zur Sängerin geboren sei. Sie hatte zwar schon längst mit

wohlklingender Stimme gesungen, aber ohne alle Anweisung, selbst ohne alle Gesangsstücke. Man gab ihr nun gute Gesänge; sie ging diese durch und trug sie mit ausgezeichnete Stimme vor. Auch hier unterstützten mehrere Vornehmer den Vater, unter der Bedingung, daß er seiner Tochter gründlichen Unterricht im Gesange geben ließe. Diese empfing nun bei Paradisi Stunden, die sie mit ausgezeichnetem Erfolge benutzte. Später lebte sie in Leipzig bei Hiller im Hause, der ihr Unterricht im Gesange, in der Harmonielehre und im Klavierspiel ertheilte.

Im Jahre 1771 lernte sie in Leipzig die Kurfürstin Marie Antonie von Sachsen kennen.

Da es seit dem Weggang der berühmten Faustina Haffe in Dresden sehr still geworden war und es der Oper in der Residenzstadt an einer ausgezeichneten ersten Sängerin fehlte, ließ die Fürstin Gertrud veranlassen, nach Dresden zu kommen, um sich in der Hauptrolle einer Haffe'schen Oper zu versuchen. Die jetzt einundzwanzig Jahre alte Gertrud hatte nie eine Bühne betreten, ja selbst die Haltung und Bewegung in hohem Grade vernachlässigt, so daß sie, nach Hiller's Ausdruck, weder gehen noch stehen konnte. Sie reiste nach Dresden, wurde der verwittweten Fürstin vorgestellt und diese sah so gleich, woran es fehlte. Sie nahm sich ihrer an, ließ ihr nachhelfen, soweit dies in so kurzer Zeit möglich war, und gestattete sogar, daß sie Hauptscenen und entscheidende Situationen auf ihren Zimmern vor ihren Augen probirte. Gertrud trat auf und kehrte reichlich belohnt nach Leipzig zurück. Neugierig wurde sie von den Freunden empfangen:

„Nun, wie ist's in Dresden gegangen?“

„Ach, was weiß ich!“ antwortete Gertrud.

„Du hast doch gefallen?“

„Sie sagen's. Sie haben an mir gerent und geruckt, dann haben sie mich angeputzt wie einen Haubenstock, und endlich haben sie mich hinausgehoben. Da bin ich denn hingetreten und habe gesungen. Ich mag mich wol auch wie ein Haubenstock ausgenommen haben als Königin Semiramis!“

„Nun, man hatte Dir doch wenigstens das Nöthigste eingelernt, was Du thun und wie Du Dich benehmen solltest!“

„Freilich, ich wußte es auch allemal, wie es hätte sein sollen, wenn ich abgegangen war.“

Gertrud's Ruf fing nun an, sich weiter zu verbreiten. Man erzählte auch dem Könige Friedrich II. von Preußen von ihr. Sie ward nach Berlin berufen, um in einem jener berühmten Kammerkonzerte des Königs zu singen. Gertrud wurde in den Konzertsaal an das kleine Sängerpult neben dem Flügel geführt. Sie sah den König sitzen, dem Flügel gegenüber.

In sich geduckt, hestete er das durchdringende Falkenauge auf sie: sie stand ruhig da. Sich ihm zu nähern wagte sie nicht; da aber fortwährend sein Blick auf ihr ruhte, führte sie der Konzertmeister, Franz Benda, der seines Gebieters Art kannte, etwas näher.

„Sie will mir was vorsingen?“ fragte der König in seinem hohlen, trocknen Tone.

„Wenn Ew. Majestät befehlen —“

„Na, sing' Sie!“

Gertrud, ihrer Sache gewiß, sang ohne alle Furcht. Auf den Rath Benda's hatte sie eine der größten Arien Graun's gewählt, den der König besonders liebte. Er kannte die Arie und hörte aufmerksam zu. Als sie geendet, sagte er freundlich:

„Sie hat das gut gemacht. Kann Sie auch von Noten singen?“

Er meinte vom Blatt und Gertrud antwortete zuversichtlich: ja. Gleich holte der König selbst eine der schwierigsten Bravourarien, gleichfalls von Graun, die der Sängerin nicht bekannt sein konnte. Er schlug die Partitur auf mit den Worten:

„Die Arie ist gut. Das da“ — er wies auf einige lange, künstliche Rouladen — „das ist dummes Zeug, aber wenn's gut gesungen wird, so kling't's doch hübsch. Da, sing' Sie!“

Er gab ihr die Noten hin, die Stimmen wurden aufgelegt, das Ritornell begann. Gertrud sang. Als sie geendigt, sagte der König:

„Ja, Sie kann singen.“ Noch erkundigte er sich nach ihren Verhältnissen, worauf ihm Gertrud einfach und furchtlos Antwort gab, und nun entließ er sie.

Gertrud, die unter dem Namen Gertrud Elisabeth Mara in der Kunstgeschichte einen ehrenvollen Platz einnimmt, wurde in den nächsten Wochen öfters nach Potsdam geholt und sang vor dem Könige. Dann trug man ihr an, in des Fürsten Dienste zu treten, und als sie dies mit Freuden ergriff, ward ihr ein Jahrgehalt von dreitausend Thalern auf Lebenszeit bestimmt. Sie wirkte mit großer Auszeichnung an der Italienischen Oper, ging auch nach Wien, Paris, dann nach England und Italien und feierte überall Triumphe. Nachdem ihr im Jahre 1812 der Brand von Moskau Hab und Gut geraubt hatte, wendete sie sich nach den Ostseeprovinzen und lebte, Gesangsunterricht ertheilend, theils in Reval, theils auf dem Lande.

Die in ihrer Blüthezeit fast unerreichte Vertreterin des Bravourgesanges starb in Reval am 20. Januar 1833.